

N I C O L E B Ö H M

ONE LAST

DANCE

Roman

mtb

NICOLE BÖHM

ONE LAST DANCE

ROMAN



MIRA® TASCHENBUCH

Copyright © 2021 by MIRA Taschenbuch
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

Covergestaltung: Alexander Kopainski
Coverabbildung: donatas1205, Bokeh Blur, OoddySmile Studio, SWEviL,
jannoon028, Saibarakova Ilona, sersupervector / Shutterstock
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783745752151

www.harpercollins.de
Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf [Facebook](#)!

Für die beste und einzigartige Squad, die immer
hinter mir steht.

Danke an die PJs: Alex, Anabelle, Ava, Bianca,
Jesus, Klaudia, Laura, Marie, Nina, Tami.

Irgendwann können wir auch mal nach New
York.

1.

GILLIAN

Es irritierte mich nach wie vor zutiefst, wenn Menschen Angst vor mir hatten.

Ehe ich den Job als Leiterin der New York Music & Stage Academy angetreten hatte, war ich aufgrund meiner blonden Haare und der zierlichen Figur eher herablassend belächelt als ernst genommen worden. Wenn ich früher zu meinem Vater ins Büro gekommen war, während er ein Meeting durchführte, hatten seine Gäste erst mal Kaffee bei mir bestellt, weil sie davon ausgegangen waren, ich sei die Assistentin. Es war daher nicht leicht gewesen, als ich unfreiwillig das Ruder der NYMSA in die Hand hatte nehmen müssen, aber ich hatte mich im letzten Jahr etabliert und ganz offensichtlich zu einer Frau entwickelt, vor der man sich in Acht nehmen musste. Zumindest deutete Roberts Verhalten darauf hin.

Seine braunen kurz geschnittenen Haare klebten an seinem Kopf, weil er ständig mit der Hand darüberfuhr. Er hatte dunkle Ringe unter den Augen, war blass, und die Wangen waren eingefallen. Seine Finger zitterten, und seine Stimme bebte. Vermutlich alterte er gerade um fünf Jahre,

während er vor Nervosität auf dem Stuhl vor meinem Schreibtisch hin und her rutschte.

»Robert, bitte entspann dich«, sagte ich und warf eine Aspirin in mein Wasserglas auf dem Tisch. Das war die zweite Tablette, die ich heute Morgen brauchte. Ich hätte es gestern ruhiger angehen lassen sollen, aber ich war auf der After-Show-Party zum ersten Geburtstag der aktuellen Broadway-Hit-Show *Dance Till Midnight* eingeladen gewesen. Ein Event, das ich mir unmöglich hätte entgehen lassen können, zumal ich Ende der Woche ein Interview mit den beiden Hauptdarstellern auf broadway.com führen würde.

Gut, den dritten Cocktail hätte ich wohl nicht trinken sollen, aber meine beiden Freundinnen Renée und Maureen waren da gewesen, und wir hatten uns viel zu erzählen gehabt, nachdem Renée endlich von ihren Dreharbeiten für ihre neue Netflixserie und Maureen von der National Tour von *Phantom of the Opera* zurückgekehrt war. Eins hatte zum anderen geführt, und schon hatte ich mehr Alkohol intus gehabt, als mir guttat.

Ich sah der Aspirin zu, die sich langsam auflöste, und stand auf. Vielleicht fiel es Robert leichter, wenn ich mich zu ihm setzte, statt wie der Boss hinter dem Tisch zu lauern. Eine Rolle, in die ich eher unfreiwillig geschlüpft war, aber nun auszufüllen hatte, bis mein Dad dem Krebs gezeigt hatte, dass sich ein Preston Blair von nichts unterkriegen ließ! Dann könnte er wieder im Chefsessel hocken und dieses millionenschwere Unternehmen leiten. Nicht, dass es mir nicht gefiel, hier zu sein. Ich liebte die Schule und würde alles dafür tun, dass sie vorankam, aber ich sah mich nicht als Frau an der Spitze. Da gehörte Dad hin.

Natürlich würde ich ihn weiter unterstützen, aber ich wollte lieber im Hintergrund bleiben, ins Showbiz abtauchen, neue Stars für den Unterricht gewinnen, netzwerken, mich

mit anderen austauschen und innovative Konzepte für die Schule entwickeln. Meinen eigentlichen Traum, Tänzerin zu werden, hatte ich als Teenager schmerzlich begraben müssen und mich mittlerweile damit abgefunden.

»Ich bin entspannt«, sagte Robert und riss mich aus meinen Gedanken. »Hab, glaub ich, Fieber, mir geht es seit gestern Abend nicht so gut, aber ich wollte mich nicht krankmelden.«

Er tupfte sich zum x-ten Mal den Schweiß von der Stirn, während ich um den Tisch herumging, mir einen Stuhl neben ihm schnappte und mich zu ihm setzte. Mit einem sehnsüchtigen Blick sah ich auf das Wasserglas, in dem sich die Aspirin aufgelöst hatte, aber erst würde ich mich hierum kümmern, ehe ich meinen Kopfschmerzen den Garaus machte.

Robert war einer der Ersten, die vor sieben Jahren von Dad hier in New York eingestellt worden waren, und seither führte er die Buchhaltung der Schule. Er war gewissenhaft und gründlich und hatte uns bisher nicht einmal enttäuscht. Aber seit Kurzem stimmte irgendwas nicht mit ihm.

»Die Zwillinge sind krank, und Margery ist noch bei ihrer Mutter, weil diese ja den Schlaganfall hatte. Mein Bruder ist mit schweren Depressionen in eine Klinik eingeliefert worden. Ich bin ein wenig ... es ist viel gerade.«

»Das mit deinem Bruder hast du gar nicht erzählt.«

»Er hat vor zwei Wochen versucht, sich das Leben zu nehmen, jetzt ist er in Behandlung.«

»Mein Gott, das tut mir leid!« Ich hatte keine Ahnung! Das Pochen in meinem Kopf verstärkte sich, und ich hatte das Gefühl, dass sich gleich der Boden auftun und mich verschlingen könnte.

Dieses Gespräch lief nicht gut. Ich konnte doch nicht mit Robert ins Gericht gehen, wenn er so viel Ärger hatte. Aber

wir könnten die Dinge auch nicht so weiterlaufen lassen. Wir steuerten auf einen Abgrund zu.

Ich zog den Stuhl näher an ihn heran und legte eine Hand auf sein Knie. Er zuckte zusammen, als fürchtete er, dass ich ihn schlagen wollte. Sofort lächelte ich ihn milde an, in der Hoffnung, dass er sich entspannte.

»Ich ... ich kann mir dieses Minus nicht erklären«, fuhr er fort. »Ich habe die Überweisung an Chris Stevens' Management letzte Woche getätigt. Ich habe alles gecheckt. Wirklich!«

»Es war ein Zahlendreher in der IBAN«, sagte ich. »Deshalb ist das Geld nicht angekommen.« *Zum dritten Mal.*

»Aber das ist unmöglich! Du weißt, wie gewissenhaft ich arbeite.«

»Ja.« Normalerweise tat er das. »Chris' Manager hat uns abgesagt, wir brauchen einen anderen Lehrer für die Masterclass im Sommer.«

»Das kann doch nicht sein!«

»Leider ja.« Und es war eine Katastrophe. Chris Stevens war ein heiß begehrter Schauspieler. Seit der Oscarnominierung im letzten Jahr und dem Welterfolg seines letzten Films ging seine Karriere steil bergauf. Er war jung, sexy und sehr charmant. Die Schüler, die bei der Lehrerauswahl der Masterclasses ein Stimmrecht hatten, katapultierten ihn auf Platz eins der Wunschkandidaten. Wir hatten den Deal quasi im Sack gehabt, aber dann tauchten Probleme auf. Die erste Überweisung seiner Gage war schiefgegangen und kam zurück. Das Management hatte uns netterweise eine Frist gegeben, doch auch die zweite Zahlung ging nicht ein, und nun war auch die dritte geplatzt. Ich hatte gestern ein zweistündiges Telefonat mit Chris' Manager geführt, der mir mitteilen musste, dass er den Termin nun anderweitig vergeben hatte. So lief das nun mal

im Showbiz. Entweder man rannte vorne mit oder man stolperte hinterher.

Robert schwitzte noch stärker, nasse Flecken hatten sich unter seinen Achseln gebildet.

Aber ich konnte keine Rücksicht darauf nehmen. Robert hatte als leitender Buchhalter die Verantwortung für alle Konten. Vor einem Monat stand der Gerichtsvollzieher bei uns, weil Robert vergessen hatte, eine Mahnung der Sanitärfirma zu bezahlen. Unsere Wasserleitungen mussten dringend ausgetauscht werden, was wir über die Winterpause hatten erledigen wollen, aber durch die Verzögerung waren die Arbeiten nicht fertig geworden. Nun mussten wir einen Eilzuschlag zahlen, hingen immer noch hinterher, und in zwei Wochen ging das Semester los. Die Schule war bald voll mit Studenten, und ich konnte den zweiten Stock nur zur Hälfte nutzen.

»Es kam auch eine Mahnung vom Finanzamt.« Ich wollte ihn nicht weiter quälen, aber ich konnte es auch nicht für mich behalten. »Du wolltest doch die Steuerzahlung veranlassen.«

»Ich ... Oh Gott, ja, das hab ich getan.«

Ich griff nach den vorbereiteten Papieren auf meinem Schreibtisch und reichte sie an Robert. »Hast du nicht.«

»Was?!« Er zitterte stärker, nahm mir die Unterlagen ab und öffnete die oberen Knöpfe seines Hemdes. Hastig studierte er die Mahnung. Sein Mund klappte auf, schloss sich wieder. »D-das ist absolut unmöglich, Gillian. Wirklich.«

»Es steht da aber. Schwarz auf weiß.«

Die letzte Steuerprüfung hatte ergeben, dass wir das gesamte letzte Jahr zu wenig gezahlt hatten, und das forderten sie nun logischerweise nach. Die Summe war astronomisch hoch. Mir wurde jedes Mal schwindelig, wenn ich sie sah.

»Ich habe alles mit Paul zusammen abgestimmt«, stotterte Robert. »Er ... ich habe die Zahlen von ihm und ...«

»Mit Paul hab ich schon gesprochen und auch alles nachgeprüft, er hat keinen Fehler gemacht«, sagte ich. Paul und Katherine waren die beiden anderen Buchhalter, die Robert seit drei Jahren tatkräftig unterstützten.

»Aber wie ...? D-das geht doch nicht!«

»Nein.« Und ich musste hier den Schlusstrich ziehen. Wir hatten Glück, denn Dad hatte sich immer gut mit dem Sachbearbeiter beim Finanzamt verstanden. Er hatte uns eine großzügige Frist zur Rückzahlung eingeräumt und die Mahngebühren halbiert, dennoch würde es ein gigantisches Loch in unsere Kasse reißen, zumal wir den Schaden, den Robert in den letzten Monaten verursacht hatte, ja auch begleichen mussten. Ich hatte viel zu lange gewartet, aber ich hatte Robert auch nicht zu sehr unter Druck setzen wollen, weil ich wusste, wie schlimm es bei ihm zu Hause lief.

»Ich verspreche, dass ich besser aufpassen werde, Gillian«, sagte er nun. »Margery kommt bestimmt bald zurück, ich finde einen zweiten Babysitter, arbeite hier länger und bereinige alle Fehler. Ich kann das.«

»Ich fürchte, nicht.«

»Aber du ...«

Ich hob die Hand, um ihn zu unterbrechen. »Ich schätze dich, doch du musst zuerst deine privaten Probleme in den Griff bekommen. Du wirst mit sofortiger Wirkung freigestellt.«

»Dufeuerst mich?«

»Nein. Ich möchte, dass du Zeit hast, alles daheim zu regeln, und sobald es besser wird, können wir noch mal reden. Bis dahin kann ich dich nicht länger diese Verantwortung tragen lassen. Paul übernimmt deinen Posten und ...«

»Paul ist ...« Roberts Lippen bebten, er ballte die Hände zu Fäusten und kämpfte sichtlich um seine Fassung. »Ich liebe diesen Job.«

»Ich weiß. Deshalb schmeiß ich dich auch nicht raus, sondern gebe dir diese Chance. Nutze sie.«

Robert schüttelte den Kopf und senkte den Blick. »Ich ... ich weiß nicht, ob ich ... was ist mit meinem Gehalt? Ich brauche doch ...«

Gott, warum muss das so schwer sein? »Du hast ja noch Urlaub übrig. Ich würde vorschlagen, wir zahlen ihn dir aus, du kommst erst mal zur Ruhe und überlegst, wie es weitergehen soll. Wir reden noch mal, wenn es dir besser geht, mh?«

Er schluckte hart, wischte sich über die Augen, und mir zog es das Herz zusammen. Ich hatte das Gefühl, als würde ich sein Leben ruinieren.

»Ich kann dich wirklich nicht länger bei der NYMSA arbeiten lassen, so leid es mir tut.«

»Ich verstehe das.«

Tat er das? Ich verstand es ja nicht mal. Steuererklärungen, Mahnbescheide, kaputte Wasserleitungen, marode Decken – die NYMSA stellte sich zurzeit wie ein bockiges Pferd auf die Hinterbeine und bäumte sich gegen mich auf. Ich hatte noch keine Ahnung, wie ich es wieder zähmen konnte.

Wäre ich eine bessere Chefin, hätte ich das früher gemerkt. Dad wäre das nie passiert.

Doch auch mein Kopf war mehr bei meinem Vater und seinem Gesundheitszustand als bei der Schule gewesen, weshalb ich Robert sehr gut verstand. Wenn es der eigenen Familie nicht gut ging, schlauchte das.

Ich erhob mich. Robert verstand die Aufforderung und tat es mir nach. Er legte die Papiere des Finanzprüfers zurück auf den Tisch, fuhr sich noch mal durch die Haare und

nickte. »Ich ... es tut mir leid, Gillian. Ich wollte der Schule nie schaden.«

»Das weiß ich. Wirklich.«

»Gut.«

»Bitte grüß Margery, und lass mich wissen, wenn ich irgendwas für euch tun kann. Auch für deinen Bruder alles Gute.«

»Mach ich. Danke. Oder so.« Er lief zur Tür.

Ich richtete den Rock meines Kostüms – bei der Arbeit war ich meist elegant angezogen – und blickte ihm nach. Meine Seele brannte, als er nach der Klinke griff und immer noch zitterte, als wäre er soeben der Hölle entstiegen.

»Es tut mir wirklich leid«, flüsterte er kaum hörbar.

»Ich weiß. Bitte pass auf dich auf.«

»Du auch.«

Robert verließ mein Büro, und ich blieb mit meinem hämmernden Schädel und den Bergen aus Schulden und Sorgen zurück. Das war nun meine Aufgabe, nicht mehr seine. Ich musste eine Lösung hierfür finden und mir überlegen, woher wir das Geld nehmen könnten, um unsere Schulden beim Finanzamt zu begleichen. Dazu die regulären Ausgaben für Lehrer, Miete, Strom und all der Kram.

Leise seufzte ich, rieb mir über die schmerzende Stirn und nahm mir endlich das Glas mit der Aspirin. Ich kippte es in raschen Zügen runter und blickte mich in meinem Büro um.

Mein Arbeitsplatz bei der NYMSA war schön, wenn auch nicht ganz so gemütlich eingerichtet, wie er sein könnte, aber irgendwie hatte ich mich noch nicht richtig getraut, ihn wohnlicher zu gestalten. Das Büro war nicht das größte im Gebäude, denn das stand meinem Dad zu, und ich würde den Teufel tun und es beziehen, denn das hieße, dass er nicht zurückkehren würde. Ich lief zur Glasfront, die auf die Straße zeigte und aus mehreren kleinen Fenstern bestand, von denen man eine Reihe kippen konnte. Die NYMSA war in

einer ehemaligen Fabrik untergebracht, was man hier und da noch erkannte. Hohe Decken, diese schönen kachelartigen Loftfenster, unverbaute Stahlträger ... Ich trat näher ans Glas und schloss für einen Moment die Augen. Durch das gekippte Fenster strömten die New Yorker Luft und der Lärm herein. Ich lauschte den Geräuschen der Stadt, und sofort löste sich etwas in mir. Autos hupten, Leute unterhielten sich, irgendwo schrillte eine Sirene, und dazwischen zwitscherten die Vögel. Es roch nach Abgasen, nach einem Rest Winter und einem Hauch Frühling. Die eine Jahreszeit hatte sich noch nicht richtig verabschiedet, und die andere war noch nicht bereit, sich zu zeigen. Diesen Wechsel fand ich immer recht spannend, wobei ich ihn in meiner Geburtsstadt L. A. intensiver wahrgenommen hatte als hier in New York.

Auf einmal erklang ein Klopfen, und die Tür ging auf.

»Schnupperst du wieder New York?«, fragte Bradley. Allein seine Stimme sorgte dafür, dass ich mich ruhiger fühlte. Bradley war eigentlich die rechte Hand meines Dads und hatte die letzten Jahre gemeinsam mit ihm diese Schule aufgebaut. Wir beide hatten uns von Anfang an großartig verstanden und über die Jahre hinweg eine sehr intensive Freundschaft entwickelt.

»Ja«, sagte ich, ohne mich umzudrehen.

Er lachte leise und trat ein. »Ich kenne keinen, der das Stadtleben so sehr genießt wie du.«

Ich schmunzelte.

»Irgendwann nimm ich dich mit auf den Appalachian Trail, damit du mal merkst, wie gut echte Luft ist.«

»Das hier ist echte Luft, und ich habe keine Lust auf Krabbelviecher in meinem Schlafsack.«

»Das mit dem Käfer ist mir nur einmal passiert.«

»Er hat dir in den Oberschenkel gezwickt, und du konntest zwei Monate nicht richtig laufen!«

»Nur weil es sich entzündet hat, das war ein dummer Zufall. In New York kann dir viel mehr passieren.«

»Ich weiß.« Man konnte zum Beispiel, ohne es zu wollen, das Leben eines Mannes ruinieren und ihm seinen Job wegnehmen.

»Wie lief es denn mit Robert?«

»Ging so«, sagte ich und drehte mich zu Bradley um. Er trug wie immer legere Kleidung, heute waren es Jeans mit einem Loch am Knie, ein weißes Shirt, das locker seinen Körper umschmeichelte, und natürlich seine Lederarmbänder, die er nie abnahm. Seine blonden Haare hatte er so lang wachsen lassen, dass er sie zu einem kleinen Dutt am Hinterkopf zusammenfassen konnte, wie es im Moment in war. Dazu der Undercut, die gebräunte Haut und die stechend blauen Augen – Bradley strahlte mit seinem Äußeren Lebensfreude und Leichtigkeit aus. Ich hatte ihn nicht ein Mal schlecht gelaunt erlebt, egal wie hektisch es wurde. Er war nur drei Jahre älter als ich, aber so viel weiser.

»Du hast das Richtige getan«, sagte er und ließ sich auf der Tischkante nieder.

»Ich weiß, aber es ist dennoch nicht leicht. Wo soll ich all das Geld hernehmen?«

»Ich habe die Bücher geprüft, und es wird in der Tat schwierig.« Er hob eine Mappe an, die er in der Hand gehalten hatte. Mein Signal, dass diese kleine Auszeit am Fenster vorüber war.

Ich schloss es wieder und lief zurück zu meinem Arbeitsplatz. Zum Glück wirkte die Tablette langsam, und mein Kopf fühlte sich schon freier an.

Bradley wechselte von der Tischkante zu dem Stuhl, auf dem Robert eben noch gesessen hatte, klappte die Mappe auf und legte ein paar Blätter bereit. »Wir haben zwar Rücklagen, aber schon die Anzahlung für die Renovierung

des Theaters geleistet, und wir wollten ja das Studio im Zweiten ausbauen, sodass wir einen weiteren Aufnahmerraum haben.«

»Das müssen wir wohl verschieben, auch wenn wir den Raum dringend brauchen. Wir sind so voll wie nie.« Mehr Schüler hieß zwar mehr Einnahmen, aber auch mehr Personal, was wiederum mehr kostete.

»Und die Warteliste hat sich auf zwei Jahre ausgedehnt«, sagte Bradley.

»Wir wachsen einfach viel zu schnell.«

»Das ist doch gut.«

Ich schüttelte den Kopf, denn ich hatte das Gefühl, von allem überrollt zu werden. So schön der Erfolg auch war: Wir mussten aufpassen, dass uns die NYMSA nicht unter sich begrub. Sofort fiel mir Karlas Spruch von früher ein, wenn ich im Ballettunterricht zu viel zu schnell gewollt hatte.

Kind, sei wie eine Eiche. Wachse langsam und beständig und jedes Mal nur um ein kleines Stück. So baust du dir ein gutes Fundament, auf dem du sicher stehen wirst. Nicht hetzen. Nur fühlen. Und atmen.

Mein Herz zog sich zusammen, als ich an meine frühere Lehrerin dachte, und ich musste den Kloß herunterschlucken, der sich dabei jedes Mal in meinem Hals bildete.

»Wenn wir jetzt mehr Gas geben«, fuhr Bradley fort, »können wir bald ein zweites Gebäude für die NYMSA mieten. Wir könnten die Tanzsparte weiter ausbauen, eigene Studios aufmachen und so mehr Bereiche abdecken. Außerdem könnten wir die Schauspielräume um ein kleines Filmset erweitern ...« Bradley redete weiter über seine Vision für die Schule. Es hörte sich gut und vielleicht auch richtig an, aber ich hatte das Gefühl, dass er mich mit jedem Wort unter sich begrub. Ich teilte seine Träume, aber ich

hatte keine Ahnung, wie wir sie umsetzen könnten. Sosehr ich diese Schule liebte, im Moment erdrückte sie mich.

Auf einmal kehrte Stille ein, und ich blickte auf.

»Mh? Rede weiter«, sagte ich. »Ich höre zu.«

»Tust du nicht. Du bist völlig am Ende.«

»Ich ... tut mir leid.« Ich rieb mir übers Gesicht und stieß ein lautes Seufzen aus. »Manchmal denke ich, dass Dad doch besser Mateo oder Katie die Schule hätte übertragen sollen.« Meine Halbgeschwister waren viel älter und erfahrener als ich. Katie leitete eine sehr angesagte Castingagentur in L. A., und Mateo war als Produzent dick im Geschäft.

»Damit sie auch das zerstören?«, fragte Bradley. »Ich finde der Teil der Familie hat genug ruiniert.«

»Da kam vieles von ihrer Mutter.« Dads Ex Grace hatte ihm das Leben lange zur Hölle gemacht, indem sie ihn durch das Drecksloch Scheidung in Hollywood zerrte. Mittlerweile hatte ich kaum Kontakt zu meinen Halbgeschwistern und zu Grace sowieso nicht. Sie war schließlich nicht meine Mutter. »Ich habe ihnen noch immer nicht erzählt, wie es um Dad steht.« Katie und Mateo lebten auf der anderen Seite des Landes und hatten keine Ahnung, dass ihr Vater krank war.

»Es ist ja auch nicht einfach.«

»Nein, aber sie haben ein Recht darauf zu erfahren, dass er Krebs hat, auch wenn sie sich seit Jahren nicht bei ihm gemeldet haben.«

»Das machst du aber nicht heute, und wir werden uns auch nicht länger über dieses Thema unterhalten.« Bradley klappte die Mappe zu, stand auf und lief um den Tisch herum zu mir. »Es reicht.« Er griff nach meiner Hand und half mir hoch. »Du machst ne Pause.«

»Aber ich habe erst vor zwei Stunden angefangen zu arbeiten.«

»Egal. Ich kümmere mich um die Sachen.«

»Ich kann doch nicht immer alles auf dich abwälzen.«

»Doch. Du kannst, und ich mache es gern. Geh ins Bistro und lass dir von Riley eine ihrer Spezialkaffeemischungen machen, solange sie wieder für uns arbeitet.«

»Macht sich wenigstens dieser Nachfolger gut?«

»Ja. Martin gibt sich Mühe, und mit Riley an seiner Seite fällt es ihm leicht, sich einzuarbeiten. Ich bin zuversichtlich, dass es dieses Mal klappt, sonst müssen wir sie einfach wieder zurückholen.«

Falls sie das überhaupt wollte, wenn sie an der NYMSA studierte. »Ich bekomme überhaupt nichts mehr mit.«

»Das ist in Ordnung, dafür hast du mich.« Er hielt noch immer meine Hand fest, während er mich sanft, aber bestimmt zur Tür schob. Bradleys Finger fühlten sich warm an. Er rieb mit dem Daumen über meine Haut und schenkte mir so mehr von seiner Ruhe.

»Mein Fels in der Brandung.«

An der Tür blieb er stehen, lächelte mich an und legte die andere Hand auch noch über meine. Sachte hob er meine Finger an seine Lippen und hauchte einen ganz leichten Kuss darauf. »Immer gerne, Gillian.«

Sein Atem streifte über meine Haut, und ich gab ein leises Seufzen von mir.

»Jetzt raus mit dir.« Bradley öffnete und schob mich raus.

»Das ist mein Büro, aus dem du mich wirfst.«

»Ich weiß. Wir reden nachher weiter, oder noch besser: Nimm dir den Tag frei.«

»Sicher nicht.«

Bradley rollte mit den Augen und trat einen Schritt zurück. »Ich sperr dich einfach aus.«

Ich gab ihm einen Klaps gegen die Brust. Er schnaubte nur leise, und ich lächelte ihn ein letztes Mal dankbar an. »Ohne dich wäre ich längst durchgedreht.«

Er reichte mir meine Handtasche, die ich auf die Kommode gestellt hatte. »Erhol dich.«

Und dann machte er die Tür zu und sperrte mich tatsächlich aus meinem Büro aus. Ich schüttelte den Kopf, musste aber schmunzeln, weil er recht hatte.

Wie meistens.

Ich hängte mir die Tasche über die Schulter und lief zu den Treppen. Noch war es ruhig in der Schule, weil kein regulärer Unterricht stattfand. Es kamen zwar stets ein paar Studenten her, um zu üben, aber im Großen und Ganzen herrschte um diese Jahreszeit eine wundervolle Stille in der NYMSA, die ich schon immer sehr gemocht hatte. Sie fühlte sich wie die Ruhe vor dem Sturm an, wie das Warten, bis eine Show startete. Dieser heilige Moment, wenn die Lichter im Saal ausgingen, die Gespräche verstummten und alle darauf lauerten, dass sich der Vorhang hob.

Genauso ging es mir in diesen Zeiten.

Ich kam an die Treppe und spähte nach oben in den vierten Stock. Die NYMSA war wie ein L gebaut. Am langen Ende waren der Eingang, das Bistro und als Abschluss an der kurzen Seite das hauseigene Theater. Unter uns im zweiten lagen die Musikstudios, im ersten alle Schauspielräume, und über mir war das, was mich am meisten anzog und zugleich auch am meisten abstieß: der Tanzbereich.

Wenn es voll war und alle übten, konnte man sogar hier unten an der Treppe ein leichtes Beben spüren. Sehnsüchtig blickte ich nach oben, und wie so oft zog sich dabei mein Herz zusammen.

Früher war das Tanzen mein Leben gewesen. Mein Ein und Alles, meine Zufluchtsstätte, meine Energiequelle. Ich hatte mit sechs Jahren das erste Mal Ballettschuhe angezogen und im Tanzstudio mein Zuhause gefunden. Nicht zuletzt dank meiner Ballettlehrerin Karla. Sie hatte mir alles

gegeben, was ich zu Hause nie gefunden hatte, sie war meine Zufluchtsstätte gewesen, meine Heimat, meine ...

Ein leises Geräusch ließ mich zusammenzucken. Oben hatte jemand geflucht. Ich betrat die Treppe und blickte hoch zu Studio zwei, wo die Tür offen stand.

Das leise Kratzen von Schuhen verriet mir, dass jemand übte. Ich ging die restlichen Stufen hinauf und trat näher an das Studio. All unsere Proberäume hatten Fenster in den Türen, sodass man hineinsehen konnte, ob gerade geübt wurde, ehe man eintrat.

Drinnen tanzte Valeria, unsere neue Lehrerin. Sie drehte gerade eine perfekte Pirouette und vollendete die Pose mit ausgestreckten Armen. Ihr Gesicht verzog sich, weil sie anscheinend nicht ganz zufrieden mit ihrer Leistung gewesen war. Sie ließ die Arme sinken und schüttelte den Kopf. Als sie in den Spiegel blickte, bemerkte sie mich und winkte mir zu. Da es nicht so aussehen sollte, als hätte ich heimlich gespickt, winkte ich zurück und trat ins Studio. Ich blieb jedoch am Rand stehen, weil niemand mit Straßenschuhen auf den Tanzboden durfte.

»Wie läuft es?«, fragte ich sie.

»Nicht gut.« Ihr russischer Akzent verlieh ihrer Stimme eine gewisse Härte, aber auch Tiefe. »Meine Tendus sind steif und meine Pirouetten eiern, als hätte ich Gleichgewichtsstörungen.«

Ich schmunzelte und nickte nur. Tänzerinnen wie sie waren selten mit ihrer Leistung zufrieden, und ich würde es niemals wagen und ihr sagen, dass sie großartig ausgesehen hatte. Sie legte eine andere Messlatte an.

»Im Bolschoi-Ballett wäre ich dafür hochkant aus der Probe geflogen.«

»Du bist aber nicht bei Bolschoi, sondern an der NYMSA, worüber ich sehr froh bin, im Übrigen.«

»Ich konnte wenig trainieren wegen des Umzugs«, fuhr sie fort, als müsste sie sich vor mir rechtfertigen.

»Das versteh ich. Sei bitte nicht so streng mit dir.«

Sie stemmte die Hände in die Hüften und sah sich im Spiegel an. Valeria hatte die typische Figur einer Primaballerina. Dünn, sehnig, muskulös. Sie wirkte wie ein zerbrechliches Geschöpf, in dem gleichzeitig unheimlich viel Kraft steckte.

»Ich bin schon besser geworden«, sagte sie zu ihrem Spiegelbild. »Vor zwei Jahren hätte ich nun geprobt bis zum Umfallen, aber mein Körper gibt das nicht mehr her. Ich merke es jeden Tag stärker.«

Dabei war sie erst Anfang dreißig.

»Was macht denn das Knie?«, fragte ich.

»Hält.« Sie rieb sich über die Stelle, an der sie sich im letzten Sommer verletzt hatte. Das Ende ihrer Profikarriere. Manchmal passierte das. »Ich freue mich übrigens sehr, hier zu sein. Danke für die Chance.«

»Wir müssen uns bei dir bedanken. Es ist toll, dass du unterrichten wirst.« Tänzerinnen wie Valeria waren Juwelen. Sie hatte auf allen wichtigen Bühnen dieser Welt getanzt, unfassbar viel Erfahrung und galt als absolutes Ausnahmetalent. Es war eine Schande, dass sie nicht mehr so tanzen konnte, wie sie wollte, aber dafür hatten wir nun eine Weltklasselehrerin mehr an der Schule.

Die einen Weltklasselohn erhielt.

Mir wurde kurz schwindelig, als ich wieder an die Bilanzen der Schule dachte.

»Ich habe gelesen, dass du auch getanzt hast«, sagte Valeria und wandte sich nun zu mir um, um mir direkt ins Gesicht zu schauen.

Ich winkte ab. »Nicht annähernd so wie du. Ich war nie gut genug für die große Bühne, aber ich habe es immer geliebt,

da zu stehen.« Ich zeigte auf die Holzstange vor dem Spiegel. »Es hat mir gutgetan.«

»Du redest in der Vergangenheitsform, das heißt, du liebst es jetzt nicht mehr?«

Ich zuckte mit den Schultern, weil ich keine bessere Antwort darauf wusste und weil es zu sehr schmerzte, darüber nachzudenken. Wenn ich aber ehrlich zu mir war, dann liebte ich das Tanzen immer noch. Ich spürte es jedes Mal, wenn ich an einem der Tanzsäle vorbeilief. Wenn ich hörte wie die Studenten sich im Takt der Musik bewegten, wenn ich den Anweisungen der Lehrer lauschte und es in mir kribbelte, ihnen zu folgen. Bis wieder die Erinnerung daran zurückkam, was ich verloren hatte, und alles in mir dicht machte.

»Ah«, machte Valeria, als hätte sie eben etwas Wichtiges begriffen. »Der Virus hat dich noch im Griff. Du redest dir nur ein, dass du es nicht bräuchtest.«

»Ich ...«

»Das ist in Ordnung«, sagte sie und zog sich eine Strickjacke über, um nicht auszukühlen. »Ich kenne viele Tänzer, die sich der Liebe für das hier verwehren wollen.« Sie zeigte um sich herum. »Aber früher oder später wird es dich einholen, glaub mir.«

Ich seufzte und nickte. Dieses Gespräch driftete in eine Richtung, die mir gar nicht recht war. »Ich muss leider weiter. Wenn du noch irgendwas brauchst, sag Bradley oder mir Bescheid. Unsere Türen stehen dir offen.«

»Natürlich.« Sie schmunzelte, weil sie genau wusste, dass sie einen wunden Punkt getroffen hatte und ich mich deswegen zurückzog. »Das kann ich nur zurückgeben. Wenn ich dir helfen kann, sag gerne Bescheid.«

»Mach ich.«

Mit einem Grummeln im Bauch wandte ich mich ab und überließ Valeria wieder ihren Trainingseinheiten. Ihre Hilfe

war lieb gemeint, aber ich bezweifelte, dass ich sie je annehmen würde. Eine Weltklassetänzerin wie sie und ... ich, die seit Jahren keine Ballettstange mehr angefasst hatte, zumindest nicht zum Tanzen.

Es war okay. Das gehörte nicht mehr zu meinem Leben, und es war gut so.

Ich lief die Treppen hinunter, grüßte eine kleine Gruppe an Schülern, die gerade in einem der Schauspielstudios verschwand, und betrat schließlich das Bistro.

Riley hatte einiges verändert in der kurzen Zeit, in der sie für uns gearbeitet hatte. Die Außenwand und die Tür hatten einen neuen Anstrich bekommen, was bitter nötig gewesen war. Die Getränke- und Essensautomaten waren weitläufiger in der Schule verteilt worden. So hatte Riley zwar längere Wege zum Auffüllen, aber für die Studenten war es angenehmer, weil sich nicht mehr alles an einem Ort staute. Auch innen war neu gestrichen, die Tische umgeräumt, die Dekoration angepasst worden. Das Bistro war vorher schon wundervoll gewesen, aber durch Riley hatte es mehr Harmonie gewonnen. Alles wirkte nun wie aus einem Guss.

Ich betrat ihr Reich und blickte mich um. Sie stand mit dem Rücken zu mir am Tresen und notierte etwas in ein Heft. Als sie die Türglocke hörte, blickte sie sich um und lächelte mich an.

»Hi, Gillian. So früh hätte ich dich gar nicht erwartet.«

»Ich brauche eine Pause.«

Als ich Riley kennengelernt hatte, war alles sehr wild zugegangen. Wir hatten kurz vor den Masterclasses gestanden, mir hatte Personal gefehlt, Ethan wäre fast an einer Überdosis gestorben, und sie hatte uns alle gerettet. Ohne Riley wäre an diesem Tag so einiges schiefgelaufen, und ich war ihr für immer dankbar, auch wenn sie das nicht gerne hörte.

Ich nahm auf einem der Hocker vor der Bar Platz. Das Bistro war leer, aber das würde sich schon bald ändern, wenn das Semester losging und alle in Scharen einfallen würden.

»Wie immer?«, fragte sie und wollte sich schon daranmachen, mir meinen üblichen Latte zuzubereiten.

»Nein, überrasch mich. Irgendwas Süßes mit viel Energy.«

»Harter Tag?«

»Hartes Leben.«

Sie seufzte leise und nickte. Riley hatte selbst genügend mitgemacht in den letzten Jahren und wusste, wie es in diesem Geschäft zugehen konnte, doch sie hatte sich durchgebissen und verwirklichte nun ihre Träume. Schritt für Schritt, genau wie es sein sollte.

Wie eine Eiche. Langsam und beständig. Nicht hetzen. Nur fühlen. Und atmen.

Ich spähte auf die Unterlagen, in die sie eben noch vertieft gewesen war, während sie mir mein Getränk zubereitete. Eigentlich hatte ich erwartet, dass sie sich Sachen für den bald startenden Unterricht notierte, aber es sah eher nach Buchhaltung aus. »Was machst du?«

»Ich bringe das Inventar des Bistros auf Vordermann.« Sie schäumte rasch Milch auf und wartete, bis der Kaffee durchgelaufen war, ehe sie weitersprach. »Dachte, wenn mein Nachfolger kommt, hat er es so leichter.«

Die roten Zahlen und Striche sahen allerdings nicht so aus, als wäre alles in Ordnung. Ich drehte die Unterlagen herum, da es ja um etwas ging, was die Schule betraf, und sah mir ihre Notizen an. »Seit wann ist die Spülmaschine kaputt?«

»Seit zwei Wochen. Ich hab es Bradley gemeldet, der es auch schon an den Hausmeister weitergegeben hat.«

Ich zog die Augenbrauen zusammen. »Hat er gar nicht gesagt.« Oder hatte er es gesagt, und ich hatte es wieder

vergessen?

»Bradley meinte, dass er erst noch warten müsse, bis die Wasserleitungen repariert wären, sonst würde die neue Maschine auch gleich kaputt gehen.«

»Das ist im Moment überall so. Wir arbeiten schon dran.«

»Hab ich mitbekommen.«

»Hak bei solchen Sachen noch mal bei mir nach. Ich hoffe, du hast nicht alles per Hand gespült.«

»Es war ja zum Glück nicht viel, weil kaum was los ist, aber wenn das Semester anfängt, muss wirklich ein Ersatz her.«

»Ich kläre das mit der Sanitärfirma. Sie sollen es priorisieren.«

»Danke. Und so ungern ich das auch sage, aber wir brauchen vermutlich auch bald eine neue Zapfanlage für die Softdrinks. Letzte Woche hat es einen Rückstoß in der Wasserzufuhr gegeben, und einige Ventile sind geplatzt. Das Ding wird es nicht mehr lange machen, wenn der große Ansturm kommt.«

Ich rieb mir übers Gesicht und nickte. Das waren alles keine riesigen Summen, die wir investieren mussten, aber auch diese Kleinigkeiten läpperten sich. Unsere maroden Leitungen machten uns wirklich zu schaffen, und so wie sich das alles auftürmte, fürchtete ich, dass noch mehr kaputt gehen würde.

»Ich kümmere mich.« Ich zückte mein Handy und nahm Bradley rasch eine Sprachnachricht auf, um ihn über alles zu informieren. Riley machte in der Zeit mein Getränk fertig und stellte mir ein nach Karamell duftenden Kaffee mit wunderschön drapiertem Milchschaum vor die Nase. Im To-go-Becher, weil ich nie bei ihr im Bistro verweilte, aber heute hatte ich das erste Mal das Bedürfnis, genau das zu tun. Ich wollte mich auf eine der Bänke da drüben in die

Ecke fläzen und so tun, als müsste ich nicht den ganzen Laden schmeißen.

»Ist alles klar bei dir?«, fragte Riley zaghaft.

»Nicht wirklich«, gab ich wahrheitsgemäß zurück.

»Kann ich irgendwas tun?«

Ich schmunzelte und verzog das Gesicht. Es war nicht Rileys Aufgabe, irgendwas für mich zu tun. Bald würde sie unsere Schülerin in der Musicalsparte sein, und ich war ... die Frau, die alles irgendwie zusammenhielt. Ich war nur ein Jahr älter als Riley, aber mir kam es vor, als wären es zehn. Mein Körper war steif von der Schreibtischarbeit. Ich hatte seit Monaten keinen Sport mehr getrieben, schlief nicht länger als vier Stunden jede Nacht. Wenn ich nicht hier war, fuhr ich zu Dad in die Hamptons. Ich ertrank im Papierkrieg und hatte das Gefühl, dass alles über mir zusammenkrachte.

»Danke«, sagte ich und nahm mir meinen Becher. »Geht schon.« Sosehr ich mir auch wünschte, mir all das von der Seele reden zu können, hier war nicht der richtige Ort und Riley nicht die richtige Ansprechpartnerin. Ich trank einen Schluck und überlegte, was ich tun könnte, um ein wenig abzuschalten. Einen weiteren Abend wie gestern mit Renée und Maureen würde ich nicht noch mal überleben, außerdem hatte Renée heute Probe für eine Gala, die sie am Wochenende moderierte, und Maureen wollte sich mit ein paar Leuten aus ihrem Ensemble treffen. Sicherlich könnte ich mich dort anschließen, aber ich vermutete, dass es wieder feuchtfröhlich zugehen würde, und mir wurde schon beim Gedanken an Alkohol übel.

Ich ging weiter die Menschen durch, die ich in New York kannte und mit denen ich etwas unternehmen könnte. Viele arbeiteten selbst im Showbiz und hatten Vorstellungen am Abend. Sie lebten ihr Leben außerhalb meiner Arbeitszeiten,

und das hatte mich in den letzten Monaten einiges an Kontakten einbüßen lassen.

Rileys Telefon klingelte. Sie sah mich entschuldigend an, aber ich hatte kein Problem damit, dass sie während ihrer Arbeitszeit telefonierte, denn sie war eine der gewissenhaftesten Personen, die ich kannte.

»Jules, hey«, sagte sie leise. »Ich kann gerade nicht.«

Sofort flutete Wärme mein Herz. »Tu dir bitte keinen Zwang an«, sagte ich. Julian Sloan war einer der wenigen, die von Dads Zustand wussten. Ich hatte ihm in einem Moment der Schwäche davon erzählt. Weil er da gewesen war und weil er einer der Menschen war, die immer Verständnis für mich hatten. Er war wie ein Bruder für mich. »Sag ihm bitte liebe Grüße von mir.«

Riley lächelte und gab weiter, dass ich bei ihr im Bistro saß.

»Ja, richte ich ihr aus«, sagte sie und schmunzelte. Ihre Wangen färbten sich leicht rot, und sie kicherte leise. Ein Geräusch, das ich sehr selten von ihr hörte, aber es stand ihr gut.

Ich schnappte mir mein Getränk, packte einen Deckel drauf und lief zur Tür. »Wann kommt die Band eigentlich zurück in die Stadt?«, fragte ich, ehe ich rausging.

»Heute Abend!«, sagte Riley freudestrahlend.

Ich nickte und verließ das Bistro. *Beyond Sanity* war schon lange ein Teil meines Lebens. Nicht nur mit Julian hegte ich ein inniges Verhältnis, sondern auch mit Ethan. Wobei ich mit ihm Dinge getan hatte, die ich mit Julian nie tun würde.

Ethan war ein Vulkan, der sehr heftig explodieren konnte. Er war feurig, man konnte sich an ihm die Finger verbrennen, und vielleicht war er genau das, was ich heute Abend brauchte ...

2. JAZ

Der Schweiß tropfte mir von den Schläfen und rann über meinen Rücken. Mein Shirt klebte an mir, obwohl es nur knapp über null Grad hatte. Meine Muskeln brannten, meine Arme zitterten, aber ich drehte mich weiter und weiter, machte einen einfachen Salto und landete sicher auf den Füßen, ehe ich in einer Rückwärtsbewegung im Takt von BTS' *Mic Drop* herumschwang und mich zum Finale vorarbeitete.

Die kalte Luft strömte über meinen erhitzten Körper, und mein Atem tanzte vor meinem Gesicht. Leider blieb trotz meiner Anstrengungen und der neuen Choreo, die ich mir ausgedacht hatte, kaum jemand stehen. Dieses verdammte Märzweather ging mir auf die Nerven und schadete dem Geschäft.

Ich machte eine letzte Drehung und endete dann in meiner finalen Pose mit ausgestreckten Armen. Schmerz schoss mir durch den rechten Ellbogen, und ich musste mir auf die Lippen beißen, um mir nichts anmerken zu lassen.

Ein Pärchen schenkte mir leisen Applaus, und zwei andere Typen nickten anerkennend. Sie kramten in ihren Taschen nach Geld, während ich die Arme sinken ließ und nach Atem

rang. Es wurde bereits dunkel, aber ich hatte heute noch einen letzten Auftritt vor mir. Vermutlich würde er mir nicht viel bringen, weil zu wenig los war, aber es war besser, als zu Hause zu frieren. Die paar Kröten, die dadurch noch reinkämen, würden mir morgen über den Tag helfen.

Die Typen und das Paar warfen zwei Geldscheine in meine Tasche, die vor mir offen bereitlag, nickten mir zu und verabschiedeten sich dann. Ich dankte ihnen kurz, schnappte mir meinen Sweater, tupfte den Schweiß von der Stirn und zählte meine Ausbeute durch. Acht Dollar und dreiunddreißig Cent. Ich hasste es zwar, wenn Leute ihr Kleingeld bei mir abluden, aber nun ja, besser als nichts.

Ich zog die Nase hoch und packte rasch alles zusammen, ehe ich zu sehr auskühlte. Es reichte schon, dass mein Ellbogen muckte und es mir bis in den Oberarm zog. Diese dämliche Verletzung wollte einfach nicht richtig abheilen, obwohl sie schon zwei Monate alt war.

Es dauerte nicht lange, bis ich die kleine Musikanlage in der Tasche verstaut hatte, mich warm genug eingepackt und ein letztes Mal gecheckt hatte, ob ich nichts vergaß.

»Nette Show, Jaz«, rief Sven mir zu. Er stand hinter seinem Würstchenstand, rieb sich die Hände warm und nickte dem Kunden zu, den er gerade versorgt hatte.

»Danke«, sagte ich und lief zu ihm. Der Geruch der Hot Dogs und warmen Brezeln stieg mir in die Nase und trieb mir das Wasser im Mund zusammen. Ich rechnete schnell im Kopf durch, ob ich mir etwas leisten konnte, aber mit den acht Dollar von heute stand ich aktuell bei einundzwanzig siebzig. Das Geschäft lief schlecht. Morgen war Dienstag, einer der schwächsten Tage der Woche, genau wie Mittwoch. Ich zog noch mal die Nase hoch und blickte sehnsüchtig auf das Essen, das ich mir heute sparen musste.

Sven verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen und zuckte entschuldigend mit den Schultern. Manchmal gab er mir was ab, aber er musste am Ende des Tages alles genau durchzählen und bei seinem Boss abliefern. Zwar könnte er einen gewissen Verlust abschreiben, aber ich war nicht der Einzige, der Hunger hatte, und vermutlich hatte er heute schon dem einen oder anderen ausgeholfen.

»Ich muss weiter«, sagte ich, um ihm die Peinlichkeit zu ersparen, mir doch noch etwas anbieten zu müssen.

Sven nickte erleichtert und winkte mir hinterher.

Ich verließ den Central Park und lief Downtown. Heute Abend wollte ich noch rüber nach Brooklyn und unter der Bridge tanzen. Dort an der Subwaystation war um diese Zeit immer viel los, wenn die Leute nach Hause gingen und die Linie wechseln mussten. Vermutlich würde ich knapp zehn Dollar verdienen können. Nur ein paar Kröten, aber besser, als nichts zu tun.

Ich zog den Kopf ein, schulterte die Tasche fester und lief an den Passanten vorbei, die ihre letzten Besorgungen machten. Der Tag heute war unspektakulär gewesen. Die Touristenzeit hatte noch nicht begonnen, es gab keine wichtigen Feiertage, das Wetter war seit einer Woche trüb, und viele hatten schlechte Laune.

Februar, meist noch der März, definitiv der November. Das waren meine schlechtesten Monate im Jahr, die ich irgendwie überstehen musste und in denen ich oft mehr tanzte als in der restlichen Zeit des Jahres, einfach, um etwas bessere Ausbeute zu haben. Im Grunde störte mich das nicht, und ich kam gut mit der extra Belastung klar, aber mein Ellbogen machte mir Sorgen. Erst hatte ich letzten Sommer in diesen beschissenen Nagel gefasst, der sich in meine Handinnenfläche gebohrt hatte, was sich natürlich sofort entzündete, dann war ich vor zwei Monaten

bei einem Salto so blöd aufgekommen, dass ich mir den Ellbogen aufgeschlagen hatte. Seither war das Gelenk geschwollen und fühlte sich oft heiß an.

Im letzten halben Jahr hatte ich mehr Verletzungen gehabt als in den acht Jahren zuvor, und das sorgte mich. Auf der Straße sagte man, dass diese Kleinigkeiten der Anfang vom Ende waren, und ich verstand, was damit gemeint war. Die Entzündung in der Hand hatte ein heftiges Loch in meine Ersparnisse gerissen, weil ich sie hatte behandeln lassen müssen. Mein Kumpel Blade wäre vor einem Jahr fast an einer Blutvergiftung hops gegangen, weil er einen kleinen Schnitt nicht ernst genug genommen hatte. Hinterher hatte es ihn mehr gekostet, als wenn er gleich zum Arzt gegangen wäre. Vermutlich sollte ich den Ellbogen auch checken lassen, ehe es schlimmer wurde oder versteifte ...

Mein Handy klingelte, und ich angelte es aus der Tasche. Es war Blade.

»Hey, alles klar, Mann?«, fragte ich.

»Yep. Wollte checken, was du treibst.«

»Bin am Central Park und gehe jetzt rüber nach Brooklyn. Letzter Gig für heute.«

»Läuft was?«

»Nee.«

»Dachte ich mir. Das Wetter ist zu beschissen. Wenn du willst, komm zu uns. Wir hängen ab.«

Abhängen hieß Volldröhnen.

»Pearl hat Frozen Sugar aufgetrieben. Haut gut rein.«

Frozen Sugar war irgendeine neue beschissene Droge, die sie sich gerade alle reinzogen. Keine Ahnung, was in das Zeug gepanscht wurde, und ich hatte auch nicht vor, es herauszufinden. »Du weißt doch, dass ich nichts nehme.«

»Ja, du Langweiler! Ich frage dich trotzdem. Kann ja sein, dass du vernünftig wirst.«

»Ich verzichte auch heute, aber danke fürs Angebot.«